

Christi Auferstehung in der Großstadt

Ende August / Anfang September 1932 fand in Essen der letzte Katholikentag vor Hitlers Machtergreifung statt. Heinrich Brauns hielt bei der Schlussveranstaltung eine Rede zum Thema: „Christi Auferstehung in der Großstadt“. Brauns benutzte die Gelegenheit, in letzter Stunde auf die Gefahren der Diktatur hinzuweisen.

Das Jahrhundert vor dem Weltkriege war ein Zeitalter materiellen und geistigen Aufstieges, insbesondere für Deutschland. Viele von uns haben diesen gewaltigen Aufschwung von Technik und Wirtschaft, von Wissen und Wohlstand, von Gesellschaft und Staat miterlebt und waren glücklich darüber. Das hervorstechendste Merkmal dieser Epoche deutscher Geschichte war die Verstädtlichung, die Großstadtbildung und ihr Einfluss auf Geist und Lebensweise des gesamten Volkes. Zu dieser Entwicklung und zu ihren Triebkräften nahmen wir vom Standpunkte unserer katholischen Überzeugung und unseres vom Glauben diktierten sittlichen Pflichtgefühls in diesen Tagen Stellung. Wir anerkannten das Gute an dem, was die Neuzeit geleistet hat, getreu dem Bibelwort: „Beherrschet die Erde und machet sie euch untertänig.“

Aber gerade als gläubige Christen konnten wir die Schattenseiten dieser neuzeitlichen Entwicklung nicht unbeachtet lassen. Wir konnten uns der Wahrnehmung nicht verschließen, dass die von einseitigem Individualismus und Kapitalismus getragene und von ungeahnten Fortschritten beflügelte Industrialisierung auch bedenkliche Übelstände im Gefolge hatte. Die Zusammenballung der Massen in den Großstädten und Industriebezirken bedeutet für Millionen die Entwurzelung aus Natur, Heimat, Familie und angestammter Sitte und Sittlichkeit; in ihrem Gefolge befand sich die Bodenspekulation und die Großstadtwohnungsnot; die Großstadt teilte sich in vornehme Viertel und in die Massenquartiere der Proletarier; der Kirchturm verlor in dem Stein- und Häusergewirr seine beherrschende Stellung, die Religion selbst ihre Herrschaft in den Herzen der Großstädter und der Massen; zum wirtschaftlichen Individualismus gesellte sich der religiöse und – Fleisch von seinem Fleische – bald auch der nackte Materialismus und Naturalismus, und alles das gipfelt heute in einem fanatischen Kampfe des Freidenkertums gegen alle Religion und Kirche. – Wo blieben all die Hoffnungen, all die Zukunftsträume dieser naturalistisch eingestellten Menschheit vom „größtmöglichen Glück aller, von stets wachsendem Wohlstande, von nationalem Triumph und von Völkerglück und Völkerfriede“? Mit einem furchtbaren Weltkrieg endete dieses Zeitalter, und in seinem Gefolge wurde die Krisis dieses industriellen Imperialismus und seiner tragenden Ideen offenbart! In einer Krisis, die die Existenz des ganzen Gebäudes in Frage stellt und seine Blößen und Nöte unnachsichtig aufdeckt. – Als Christusgläubige müssen wir dieser Großstadtnot mit dem Heilandswort begegnen: „Mich erbarmet des Volkes.“ In Vergangenheit und Gegenwart haben wir uns bemüht, mit sozialen und caritativen Mitteln diese Schäden zu heilen, und auch der gegenwärtige Katholikentag hat die Mittel und Wege aufgezeichnet, auf denen die deutschen Katholiken in apostolischem Eifer und christlicher Liebe Großstadtnot zu lindern vermögen.

Heute, am Schlusse dieser Beratungen, liegt die Frage nahe: Werden wir der Großstadtnot Herr werden? Wir können und wollen nicht prophezeien; aber Tatsachen dürfen wir feststellen, die Auswege zeigen und in die Zukunft weisen. Ich nenne einige der wichtigsten:

Der Geist jener maßlosen wirtschaftlichen Expansion, der die Wirtschaft zum Selbstzweck gemacht, den Menschen allzu sehr beiseitegestellt oder ignoriert hat und heute rat- und tatenlos der entsetzlichen Weltkrise gegenübersteht: der absolute Individualismus ist bereits entthront. Die Massen glauben schon längst nicht mehr an dieses Evangelium. Seine Freunde sind in der Praxis des Lebens auch von ihm abgewichen, und die Parteien, die ihm huldigten und es in Gesetz und Verwaltung verwirklicht hatten, sind nicht mehr. Der Streit geht nur noch um das, was an die Stelle treten soll. Überlebt ist auch die Konstruktion der Weltwirtschaft nach den alten Rezepten. Die Industriestaaten sollten ihre Produkte gegen Rohmaterialien und Nahrungsmittel an die Agrarstaaten über See abliefern. Zuerst lieferten sie Waren, neuerdings vornehmlich Maschinen. Aber auch Wissenschaft und Technik blieben kein Monopol Europas. Das musste in absehbarer Zeit zur wirtschaftlichen und politischen Verselbständigung der Agrarstaaten führen. Den gewaltigsten Auftrieb erhielt diese Entwicklung durch den Weltkrieg. Das Britische Reich hat an Weltgeltung in Handel und Politik seit dem Weltkrieg mehr eingebüßt, als ihm die deutsche Konkurrenz zu schaden vermochte. In den Vereinigten Staaten von Amerika erleben Landwirtschaft und Industrie eine Krise, die man noch im Jahre 1930 für undenkbar hielt. Der amerikanische Glaube an die ewige Prosperität der Vereinigten Staaten war eine große Illusion. Was an Möglichkeiten im Welthandel noch bestehen blieb, hat die größte kapitalistische Torheit der Weltgeschichte, die Kapitalfehlleitung, auf Grund der sogenannten Friedensverträge noch weiter eingeschränkt. Die handelspolitischen Kämpfe der Gegenwart sind der äußere Ausdruck dieser Gesamtentwicklung. Die nationalen Wirtschaften mussten angesichts ihrer Verknüpfung mit der Weltwirtschaft auch unter die Räder dieser Weltkrise kommen.

Verschlimmert wurde diese Krise – man darf sagen – durch eine maßlose Mechanisierung der Gütererzeugung unter gleichzeitiger Vervielfachung der Produktionsmöglichkeiten, ohne dass durch Erweiterung der Märkte, durch eine Verbilligung der Waren infolge Ersparnis von Produktionskosten, den üblen Folgen dieser neuen Expansion entgegengewirkt worden wäre. Rund zwanzig Millionen Erwerbslose zählt man in den Staaten, wo sich die Arbeitslosen zählen oder schätzen lassen. Dabei haben wir von verantwortlichen Stellen Begründungen dieser Rationalisierung vernommen, die besser nicht gegeben worden wären. Man hat darauf hingewiesen, dass die Maschine sich auch dann lohne, wenn sie die Selbstkosten der Produktion noch erhöhe; ihre indirekten Vorteile brächten das mit sich, die Maschine stelle keine Lohnforderungen, bedürfe keiner Wohlfahrtseinrichtungen, sie brauche nur geölt zu werden (Kundgebung an der Technischen Hochschule zu Aachen am 7. November 1926). Für den Leiter eines Betriebes, so heißt es oft, komme nur die Rentabilität in Frage, alle

anderen Erwägungen gehörten in das Arbeits- und Wohlfahrtsministerium. Dieselben Herren aber, die so reden, schreien nach der Freiheit der Wirtschaft, wenn ein Arbeits- oder Wohlfahrtsministerium neben dem Gewinnstreben auch Menschenrechten zur Geltung verhelfen will.

Wir sind keine Gegner des technischen Fortschrittes, es liegt uns auch fern, Anschauungen wie die eben gekennzeichneten allen Unternehmern zu unterstellen. Dass sie aber in Versammlungen von Industrieführern in dieser Zuspitzung vorgetragen werden können, ist ein sehr übles Zeichen. Diese Denkweise macht tatsächlich die Wirtschaft zum Selbstzweck und lässt den Menschen verkümmern. Eine solche Denkweise muss sich katastrophal auswirken. Kein Wunder, dass dann die Heere der Arbeitslosen laute Ankläger unserer modernen Zeit und plan-losen wirtschaftlichen Expansion und jeder darauf aufgebauten Politik werden. Alle diese Tatsachen – die in diesem Rahmen nur kurz und lückenhaft skizziert werden konnten – zeigen uns, in ihrer Gesamtheit und Wechselwirkung betrachtet, klar und deutlich, dass wir an einer Zeitenwende stehen, da Neues werden will. Die Welt ringt nach neuen geistigen Grundlagen, sie sucht nach neuen Wegen in Wirtschaft, Gesellschaft und Staat und ebenso in den Beziehungen der Völker untereinander. Die äußeren Ergebnisse der wirtschaftlichen Expansion des vergangenen Jahrhunderts haben zu einer Überschätzung ihres Wertes geführt. Sie haben uns auch übersehen lassen, dass sie zeitlich bedingt waren, dass sie ein Nebeneinander von Industriestaaten und Agrarstaaten zur Voraussetzung hatten, sowie dass sie auf einer Ära der Kolonial- und Handelspolitik aufgebaut waren, der man keine unabsehbare Dauer versprechen konnte. So gesehen, können wir die Gegenwart zunächst einmal verstehen lernen. Ja, mit den Augen des gläubigen Christen gesehen, können wir den Finger Gottes in dem Geschehen der Gegenwart nicht verkennen. Gegenüber der seelen- und kulturlosen Zivilisation der großstädtischen Entwicklung – ich vermeide mit Absicht das Wort Kultur – war eine Läuterung und Prüfung wohl am Platze; sie wäre der Grundstein zu einer Verständigung über den Aufbau einer neuen, besseren Zeit; sie wäre so wenigstens eine Wegbereitung für Christi Auferstehung in der Großstadt.

So weist schon das richtige Verständnis der Gegenwart in eine bessere Zukunft; aber es liegen auch Tatsachen vor von Zukunftswert. Die verschiedenen Perioden der geschichtlichen Entwicklung grenzen sich gegeneinander nie ganz schroff ab. Auch das hinter uns liegende Zeitalter hat schon nach Heilmitteln für seine Mängel gesucht.

Ich nenne die Sozialpolitik der Vorkriegszeit. Es ist bekannt, wie stark der katholische Volksteil und seine Führer aus den Motiven der christlichen Gerechtigkeit und Liebe dabei mitgewirkt haben. Von diesem oder jenem mag die Sozialpolitik nur als Staatsweisheit aufgefasst worden sein, für uns Katholiken war sie mehr. Stolz dürfen wir auch mit Recht darauf sein, dass die Sozialpolitik der Nachkriegszeit dem Proletarier ein besseres Recht in Gesellschaft und Staat verschafft hat. Auch dieser Tatsache liegen nicht etwa bloß Klasseninteressen oder irgendeine Staatsweisheit

zugrunde, sondern wiederum wahrhaft christliche Ideen, die der Gesellschaft eine neue rechtliche Grundlage geben sollen, einen Aufbau, der den Schwachen schützt, die Klassengegensätze überbrückt und dem sozialen Frieden dient. Es ist kein Zufall und keineswegs reine Interessenpolitik, dass alle christlichen Arbeiterorganisationen, Gewerkschaften und Standesvereine der verschiedensten Art an diesem neuen Rechtsbau mitgearbeitet haben, und sich für seine Erhaltung einsetzen. Es ist ferner ein charakteristisches Zeichen für eine christliche Sozialpolitik, dass dieser organisatorische Neubau der Gesellschaft von ihr nicht etwa bloß für den Arbeiterstand, sondern auch unter den übrigen Ständen mit allem Nachdruck betrieben worden ist. Es ist ein Neubau, der die Wende der Zeiten von heute überdauern und ein Fundament sein wird für neue Rechtsordnungen in der Zukunft. Auch diese Werke waren – trotz aller Menschlichkeiten, die ihnen anhaften mögen – Wegbereiter für die Auferstehung Christi in der Großstadt.

Wenn wir nun unseren betrachtenden Blick auf die Großstadt und die Industriebezirke in engerem Sinne werfen, so stoßen wir auch da auf wertvolle Taten, die der Vergangenheit angehören, aber sich in ferner Zukunft noch auswirken werden. Betrachten wir die neuen Planungen der Großstadt, ihre wachsende Verbindung mit Landschaft und Natur, überprüfen wir die Siedlungen im Umkreise der alten Großstadt! Ist da nicht vieles besser geworden an Wohn- und Gartensiedlungen gegenüber den Tagen unserer Väter? Es ist wahr, nicht alle Volkskreise haben gleichmäßig von diesen Fortschritten Nutzen gehabt, aber auch die Arbeitersiedlungen von heute sind doch etwas wesentlich anders als die Werkskolonie der neunziger Jahre, und doch stecken wir gerade in der neuen Arbeitersiedlung erst in den Anfängen.

Haben wir nicht auch schon wertvollste Ansätze zu einer kulturellen Aufwärtsbewegung in der Großstadt in diesen Tagen feststellen können?! Die Betreuung der Großstadtkinder, das groß-städtische Schul- und Bildungswesen, die Volkshochschule in der Großstadt, das soziale Vereinsleben, die Caritas in der Großstadt und erst die Großstadtseelsorge in all ihren Verzweigungen! Was haben die letzten vier Jahrzehnte nicht alles an Kunst im Kirchenbau geleistet? Wie groß sind die Verdienste, die sich die moderne Seelsorge in der Kirche und außerhalb der Kirche um die Großstadtbevölkerung und vor allem um unsere Jugend erworben hat! Auf dieser katholischen Jugendbewegung beruht ein gut Teil unserer Zukunftshoffnung. Die Großstadtseelsorge ist im vollsten Sinne des Wortes „cura animarum“, d. h.: „Sorge“ um die Seelen. Wie viele hat sie für Christus gewonnen, die sonst im Strudel der Großstadt umgekommen wären! In der Tat, angesichts dieser Reformen dürfen wir mit Recht feststellen: Es gibt schon heute eine Auferstehung Christi in der Großstadt!

Meine Damen und Herren! Vielleicht könnte jemand einwenden: Alle diese Reformen sind doch nur ein Kurieren an Symptomen gewesen. Besteht nicht trotzdem noch die Herrschaft des Individualismus und Kapitalismus, ist nicht die Weltkrise von heute der beste Beweis dafür? Dem Zentral-

probleme der Arbeitslosigkeit ist mit diesen Reformen der Boden nicht entzogen. – Die Berechtigung dieser Einwände ist nicht zu verkennen. In der Tat: Wir müssen dem Übelstande noch mehr an die Wurzel gehen.

Ein neuer Geist muss in uns wach werden; der Notschrei der Millionen von Verarmten und Arbeitslosen ruft vernehmlich danach. Leider fallen viele angesichts dieser Not aus einem Extrem ins andere. Hatte das verflossene Zeitalter alles Glück von der absoluten Freiheit des einzelnen Menschen erwartet, so will man nunmehr irgendeine Diktatur an ihre Stelle setzen, sei es eine Diktatur einer Klasse oder Partei oder eines absoluten Staates. Auch bei einem solchen „System“ käme der Mensch zu kurz; Macht würde an die Stelle des Rechtes gesetzt und Menschenwürde zertreten. Demgegenüber schafft die christliche Idee gerechten Ausgleich zwischen der Freiheit des einzelnen und den Interessen der Gesamtheit; sie verlangt die Achtung vor der Freiheit der Person, betont aber gleichzeitig den sozialen Charakter des Menschen und die Notwendigkeit der Bindungen und Ordnungen natürlicher und übernatürlicher Art in Familie, Stand, Gesellschaft und Staat. Damit gibt das Christentum dem Rechte erst die verpflichtende Grundlage und entkleidet seine Handhabung aller Brutalität. Diese Ideenwelt sprach schon aus dem Rundschreiben des großen Papstes Leo XIII., als die Großstadtentwicklung ihren Höhenflug durchmachte. Sie spricht heute wieder zu uns in der Enzyklika „Quadragesimo anno“ mitten in der Katastrophe der Gegenwart. Verfallen wir doch nur gar nicht dem Fehler, den Teufel mit Beelzebub austreiben zu wollen. Nicht der Weg der Diktatur ist unsere Rettung, sondern nur eine von christlichen Grundsätzen getragene Zusammenarbeit der Stände im Staat und der Völker in der Welt kann uns aus der Not der Gegenwart hinausführen.

Meine Damen und Herren! So geeignet auch die christliche Idee an sich schon ist zur grundsätzlichen Wegweisung, so sind doch neben ihr auch andere Kräfte unentbehrlich für die konkrete Gestaltung der Dinge, für die Schaffung der natürlichen Vorbedingungen aller übernatürlichen Ordnung. „Die Gnade setzt die Natur voraus.“ Von diesem echtkatholischen Grundsatz ausgehend, fragen wir uns: Sind wir denn in der Lage, schon heute solche Voraussetzungen für eine Auferstehung Christi in der modernen Welt zu nennen? Seien wir noch konkreter: Sind wir in der Lage, einen Ausweg zu weisen aus den gegenwärtigen katastrophalen Nöten der kapitalistischen Ära, einen Ausweg aus der Strukturkrise dieser Epoche, der auf deutsche Verhältnisse angewendet, sechs Millionen Menschen wieder Arbeit und Brot verschafft? – Eine eingehende Beantwortung dieser Frage ist leider im Rahmen dieses Vortrages nicht möglich. In diesem Zusammenhange genügt es auch, die wesentlichen Züge einer solchen Neuordnung zu zeichnen.

Nach der weltpolitischen und weltwirtschaftlichen Seite kann es nur eine Verständigung der Völker sein. Ob sie in dem weitgespannten Rahmen aller Völker erfolgen kann oder zunächst in Gruppen, inwieweit sie auf dem Wege über internationale Konventionen wirtschaftlicher Natur oder auf politischem Wege wachsen kann, das ist eine Frage der organischen Ent-

wicklung. Man muss nur das Ziel klar im Auge haben, dann werden sich schon Wege finden lassen. So unbefriedigend das auch ist, was seit der Beendigung des Weltkrieges in dieser Richtung geschah, so ist doch der große Fortschritt zwischen dem Jahre 1918 und der Gegenwart in der Richtung für eine bessere Verständigung nicht zu verkennen. Jedenfalls ist Christi Geist ein Geist des Friedens, der trotz aller nationalen Gegensätze und Sonderinteressen der friedlichen Verständigung unter den Völkern den Vorzug vor Krieg und Kriegsrüstung gibt. Die katholische Kirche hat es ihrerseits gerade in neuerer Zeit deshalb auch nicht an Ermahnungen und tatsächlichen Bemühungen um den Völkerfrieden fehlen lassen. Hören wir auf ihre Stimme!

An innerdeutschen Möglichkeiten zur Überwindung der gegenwärtigen Krisis fehlt es ebenfalls nicht. Wir müssen nur, wie der Arzt, die rechte Diagnose stellen. Die industrielle und großstädtische Expansion der letzten Epoche hat einen fortgesetzt wachsenden Teil der Bevölkerung dazu gebracht, seinen Lebensunterhalt einseitig und allein aus Lohnarbeit in Industrie und Gewerbe, in Handel und Verkehr zu gewinnen. Diese Entwicklung ist zum Stillstande gekommen. Ja, die neue Lage verlangt eine gewisse Abkehr von diesem Wege. Eine konjunkturelle Besserung kann mit Sicherheit nur für einen Teil der Arbeitslosen Hilfe schaffen, für die Gesamtheit und auf die Dauer wahrscheinlich nicht. Wir müssen deshalb einem Teil der Lohnarbeiter verschiedenster Art neben der Lohnarbeit auch andere Quellen für seinen Lebensunterhalt verschaffen. Es geht auf dem Wege der inneren Kolonisation in ihren vielgestaltigen Formen, sei es durch bäuerliche, sei es durch andere gemischte Formen der Siedlung, wenn auch auf primitivem Wege. Auch in früheren Zeiten war landwirtschaftliche Arbeit auf eigener Scholle neben dem Lohne in vielen Fällen Quelle des Familienunterhaltes. Viele Betriebe bieten die technische und wirtschaftliche Möglichkeit, einen Teil ihrer Belegschaften halbschichtig oder halbwöchig zu beschäftigen, unter der Voraussetzung, dass diesem Teil der Belegschaft durch Mitwirkung von Unternehmern, Gesetzgebung und Verwaltung die Möglichkeit geschaffen wird, auf einem entsprechenden Grundstücke in der Nachbarschaft der Industrie mit eigener Handarbeit den anderen Teil des Lebensunterhaltes für sich und die Familie zu gewinnen. Es sind auch genügend Arbeiter vorhanden, die in Verbindung mit ihren Familienmitgliedern sich für eine solche Nebenbeschäftigung auf dem Lande eignen. Eine solche Verbindung von gewerblicher und landwirtschaftlicher Betätigung würde neben anderen bekannten Maßnahmen die Möglichkeit bieten, mehrere Millionen Arbeitslose wieder in Beschäftigung zu bringen.

Es ist selbstverständlich, dass die fortgeschrittene Mechanisierung der Arbeit und die beschriebene strukturelle Veränderung unserer Wirtschaft auch eine aller Reaktion abholde Anpassung der Sozialversicherung und des Arbeitsrechtes an die neue Lage fordert. Heute müssen wir darauf Bedacht nehmen, die vorhandenen Arbeitsgelegenheiten im Rahmen der technischen und wirtschaftlichen Möglichkeiten nach Maß, Dauer und Auswahl der Arbeitskräfte so zu verteilen, dass möglichst viele feiernde Hände

wieder beschäftigt werden und das Leben der Arbeitslosen wieder Inhalt gewinnt. Diese menschlichen Rücksichten sind entscheidend auch für die künftige Gestaltung aller Sozialpolitik, nicht dagegen die größtmögliche Ausnützung der Maschinen in freier Konkurrenz. Soweit dieses Ziel auf nationalem Boden nicht zu erreichen ist, muss es auf internationalem Boden erreicht werden, sei es auf Grund freier wirtschaftlicher Konventionen oder mit Hilfe einer internationalen Arbeitsorganisation durch die Gesetzgebung.

Alle diese Vorschläge sind fern von jeder Verneinung des technischen Fortschrittes; sie sollen und wollen das deutsche Volk auch nicht lösen von dem Zusammenhange mit der Weltwirtschaft und proklamieren keineswegs Autarkie. Weder die Großstadt noch die Industrie sollen dabei der Leidtragende sein. Was ihre Verwirklichung aber bringen würde, das wäre eine Entlastung der Großstadt, eine bessere Verteilung der Bevölkerung auf Stadt und Land, eine gesündere und auch dem Seelenleben zuträglichere Wohnweise. Das Arbeitslosenproblem ließe sich auf diesem Wege, wenn nicht ganz beseitigen, so doch wenigstens seiner größten Härten entkleiden. Die Jugend würde wieder vertrauensvoller in die Zukunft schauen können, ein besseres Volkstum könnte wachsen in Stadt und Land. Im öffentlichen Leben würden wieder Ruhe und Ordnung einkehren. Damit wäre tatsächlich die Grundlage auch für eine seelische Genesung der einzelnen, der Familie und unseres ganzen Volkes geschaffen. Der Mensch würde in dieser Entwicklung gesunden. Das Familienleben, die Liebe zum Kinde würden dabei gewinnen und unser deutsches Volk und unser deutscher Staat würden dabei erstarken. Das wäre der richtige Boden, um auch der Übernatur der göttlichen Gnade in all ihren Formen wieder Wurzeln und Wachstum zu verschaffen. Mit der Verbesserung unserer natürlichen Lage würde uns auch die Erstrebung unseres ewigen Zieles erleichtert. Am Ende einer solchen Entwicklung stünde tatsächlich die Auferstehung Christi in der Großstadt.

Meine Damen und Herren! So wollen wir denn trotz aller Not der Gegenwart nicht verzagen, nicht uns erschöpfen in negativer Kritik und zerstörender Verhetzung der Massen. Wir wollen vielmehr auf dem beschriebenen Wege die Zivilisation des letzten Industriezeitalters ersetzen oder ergänzen durch eine echte, wahrhaft christliche Kultur. Dann wird es auch der gegenwärtigen, von tausend Nöten geplagten und mit der Verzweiflung ringenden Menschheit ergehen wie den Jüngern Jesu drei Tage nach dem Karfreitag. Unbeschreiblich war der Jubel der Jesujünger, als nach dem blutigen Karfreitag die Osterbotschaft durch die Straßen Jerusalems ging: „Christus ist auferstanden!“ Möge auch unserer Zeit ein solcher Ostermorgen beschieden sein!